

Die Ortsnamen des Bezirkes Plan bei Marienbad.

Ein Beitrag zur sudetendeutschen Ortsnamenforschung.

Von Josef Hacker (Bodenbach).

Der politische Bezirk Plan setzt sich aus den Gerichtsbezirken Plan und Weseřitz zusammen und grenzt im Westen an die Oberpfalz (der nächste größere Ort ist da Tirschenreuth), im Norden an die Bezirke Marienbad und Tepl, im Osten an Kralowitz und im Süden an Mies und Tachau. In seiner heutigen Gestalt besteht er erst seit dem 1. Oktober 1902.¹⁾

Bei der Errichtung der Gerichtsbezirke Böhmens im Jahre 1849 war man vor allem bemüht, die ehemaligen Herrschaftsgrenzen nach Möglichkeit zu beachten. Der Gerichtsbezirk Plan wurde aus zwei ganzen Herrschaften, aus einem Teil einer dritten sowie drei kleinen Gütern gebildet. Der Gerichtsbezirk Weseřitz stimmt im wesentlichen mit dem ehemaligen gleichnamigen Herrschaftsgebiet überein, dem zur Abrundung mehrere Nachbarorte angegliedert wurden. Die hier in Frage kommenden Herrschaften entwickelten sich seit dem 14. Jahrhundert aus kleinen Anfängen heraus zu jenem bedeutenden Umfang, den sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei ihrer Aufhebung aufwiesen. Manche Orte wurden durch Kauf erworben, andere durch Erbschaft, und schließlich wurden mehrere Dörfer erst vom Grundherrn im Laufe der letzten Zeit angelegt.

Der Gerichtsbezirk Plan zählte 1923 insgesamt 41 Ortsgemeinden (54 Ortschaften), der Gerichtsbezirk Weseřitz hatte 50 Ortsgemeinden (65 Ortschaften), der ganze Bezirk wies also 91 Gemeinden bzw. 119 Ortschaften auf.

I. Zur Bildung der Ortsnamen.

1. Die deutschen Namen.

Einfache deutsche Ortsnamen sind im Planer Bezirk nicht allzu häufig: Brand (Feuerrodung), Brud (nach der Lage am Hammerbach), Gereute (der Hof dieses Namens, der von 1606²⁾ bis 1637³⁾ genannt wird, besteht

¹⁾ Kundmachung des Min. des Innern vom 11. IX. 1902.

²⁾ GLT 180 G 15 (GLT = Große Landtafel, aufbewahrt im Archiv des Innenministeriums in Prag).

³⁾ Sedláček, August, Hradý, zámky a tvrže království českého, XIII. Band, Prag 1905, S. 196. Darnach soll in diesem Jahr (1637) der öde Hof g. (pustý dvůr Krajt) an die Herrschaft Plan verkauft worden sein. Ein wenige Jahre später verfaßtes Urbar dieser Herrschaft (abgedruckt bei Eduard Senft, Geschichte der Herrschaft und Stadt Plan, 2. Auflage, neubearbeitet von Dr. Othmar Benz, Plan 1932 ff., Band I, Seite 198—213) kennt aber keinen Hof dieses Namens mehr. Sedláček führt a. a. O. bereits Belege von 1518 und 1528 nach dem Arch. gub. an, jedoch ohne nähere Signaturangabe, so daß eine Nachprüfung nicht möglich war.

heute nicht mehr; reuten — roden), Gumplich [urspr. Gumpolds⁴⁾], dann aber unter Anlehnung an die Namen auf -ice zum Gumplich umgestaltet; Gumpolds ist einer von den in Westböhmen seltenen, in Südböhmen und im benachbarten Oesterreich häufigen und sehr beliebten genetivischen Ortsnamen, denen Personennamen zugrunde liegen], Khoau (ma. khōa, mhd. gehei „gehegter Wald“), Deding (ein auf einer öden Stätte errichteter Ort), Plöchl (kleine Blöcke im Wald), St. Anna und St. Johann sowie der alte Name des heutigen Stodau: Stodeich [erwähnt 1290⁵⁾]: mhd. stoc „Rodung, bei der Wurzelstöcke in der Erde blieben“].

Gewöhnlich sind die deutschen Ortsnamen aus zwei Teilen zusammengesetzt.

Von den vier Burgbezeichnungen deutscher Herkunft enthalten drei das Grundwort „Stein“ (Fallstein, Guttenstein und Wolfstein) und eine das Grundwort „Berg“: Schwanberg.

Mehr als ein Viertelhundert Namen weisen an der zweiten Stelle der Zusammensetzung „Haus“, „Häuser“ und „Häufeln“ auf. Dann folgen der Häufigkeit nach die mit „Dorf“ zusammengesetzten Ortsbezeichnungen; zwei Siedlungen mit dem Namen Neudorf werden schon im 14. Jh. [1330⁶⁾ bzw. 1352⁷⁾] genannt, die übrigen Vertreter dieser Gruppe erscheinen erst im 16. und 17. Jahrhundert: Oberdorf 1523⁸⁾, Raketendörflas 1567⁹⁾, Ober- und Unterdörflas, Hangendorf im Gerichtsbezirk Plan, Neudörfel und Wolfersdorf nennt erstmals 1654 die Steuerrolle des Königreiches Böhmen¹⁰⁾, während Hangendorf im Gerichtsbezirk Weseřitz 1638¹¹⁾ zum erstenmal erwähnt wird.

Neben dem schon 1254¹²⁾ angeführten Schwanberg stehen andere „Berg“-Namen aus einer viel späteren Zeit: Michelsberg (als Bergbau-

4) So in den Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV., hrg. von Clemens Borový. I. Band. Prag 1875, S. 49.

5) Auf Seite 643 des II. Bandes der Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, ed. I. Band R. J. Erben, II.—IV. Band Josef Emler, Prag 1855 ff. — Das Werk ist im folgenden immer als reg. abgekürzt.

6) reg III 644.

7) Auf Seite 72 der Registra decimarum papalium (Verzeichnisse des Papstzehentes 1352—1405), hrg. von Wenzel Tomek in den Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. VI. Band der 6. Folge, Prag 1878. Das Werk ist im folgenden als Papstzehentregister angeführt.

8) Stočlöv, Josef. Geschichte der Stadt Tachau, II. Band, Kulturgeschichte, Tachau 1878, S. 420.

9) Senft, Eduard. Geschichte der Herrschaft und Stadt Plan, Plan 1876, S. 83.

10) Im Landesarchiv in Prag; 18. Band, S. 529, 546, 536 (699).

11) 2. Stadtbuch von Neumarkt (im Landesarchiv in Prag), S. 119.

12) reg II 7.

stadt um 1505¹³⁾ gegründet), Herrenberg (zuerst 1612¹⁴⁾, Sonnenberg und Wolfsberg (19. Jahrhundert).

Seit dem 16. Jh. werden in unserem Bezirke Ortsnamen auch mit „Hof“ zusammengesetzt; Karolinenhof tritt uns 1559¹⁵⁾ als Galtenhof entgegen, Promenhof erscheint 1606¹⁶⁾; dem 18. und 19. Jh. gehören Karls-
hof, Macharzenhof und Neuhof an.

Noch jünger sind die „Hütten“: Glashütten im Bezirk Plan wird 1607¹⁷⁾ erwähnt, Glashütten im Gerichtsbezirk Weseitz entsteht seit 1698¹⁸⁾ und Josefhütte wurde 1838¹⁹⁾ gegründet.

Eine nähere Untersuchung verlangen die Ortsnamen Domaschlag, Wolfersdorf, Waschagrün, Riesenreuth und Ottenreuth. Auf den ersten Blick scheint es sich hier um schon von Anfang an deutsche Siedlungsbezeichnungen zu handeln. Die Urkunden lassen diese Auffassung jedoch als Irrtum erkennen. Die Schreibung Domaschlag z. B. begegnet uns nämlich erst 1654²⁰⁾, während vorher mehr als 400 Jahre hindurch (seit 1227²¹⁾) immer nur von Domaslav die Rede ist. Ähnlich verhält es sich auch in den übrigen Fällen: Wolfersdorf 1654²²⁾ — Olbramov 1237²³⁾, Waschagrün 1415²⁴⁾ — Výškov 1237²⁵⁾, Riesenreuth 1654²⁶⁾ — Kříženec 1379²⁷⁾, Ottenreuth 1504²⁸⁾ — Otín 1352²⁹⁾. Die deutschen Namen mit den sonst für die Kolonisation des 13. und 14. Jh.s kennzeichnenden Rodungsendungen

¹³⁾ Senft—Lenz (vgl. Fußnote 3), a. a. D. I. Band, S. 74.

¹⁴⁾ GLZ 136 B 5.

¹⁵⁾ Senft—Lenz, a. a. D. I. Band, S. 204.

¹⁶⁾ GLZ 179 M 13.

¹⁷⁾ Urbar der Herrschaft Tachau, S. 34.

¹⁸⁾ Nach einer brieflichen Mitteilung von Herrn Oberlehrer R a m m e r, Glashütten.

¹⁹⁾ Urban, Michel, Zur Heimatkunde des Gerichtsbezirkes Plan. Im Adreßbuch für den politischen Bezirk Plan, Plan 1926, S. 176.

²⁰⁾ Steuerrolle, Band 18, S. 536.

²¹⁾ reg I 333.

²²⁾ Steuerrolle, Band 18, S. 536 (699).

²³⁾ reg I 426.

²⁴⁾ Gradl, Heinrich, Die Ortsnamen am Fichtelgebirge und in dessen Vorlanden. Im „Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken“. 18. Band, Heft I (1—177), Bayreuth 1890, S. 119.

²⁵⁾ reg I 426.

²⁶⁾ Steuerrolle, Band 18, S. 449.

²⁷⁾ Ein Bernaregister des Pilsner Kreises vom Jahre 1379, hrg. von Josef Emler in den Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1875/1876, 8. Band der 6. Folge, Prag 1877, S. 22.

²⁸⁾ Listář královského města Plzně a druhdy poddaných osad. Hrg. von Josef Strnad. II. Teil (1450—1526) Pilsen 1905, S. 475.

²⁹⁾ Papstzehntregister S. 72.

=schlag, =dorf, =grün und =reuth sind also sichtlich jünger als die zugehörigen tschechischen. Domaschlag dürfte eine volksetymologische Umdeutung von Domaslav sein, wobei man beim ersten Bestandteil anscheinend an den Personennamen Thomas dachte. In ähnlicher Weise haben wohl die deutschen Siedler auch die übrigen tschechischen Ortsnamen, die sie antrafen, umgestaltet, indem sie die tschechischen Ableitungssilben -ov, -ín und -ec, von denen sie fühlten, daß sie zur Bildung von Ortsnamen aus Personennamen Verwendung fanden, durch die deutschen Grundwörter =dorf, =grün und =reuth ersetzten und den im ersten Teil enthaltenen Personennamen dem ungefähren Klang nach beibehielten.

Als Bestimmungswörter wurden teils Personennamen, teils Gattungsnamen, Zeitwörter und Eigenschaftswörter verwendet.

Die Benennung einer Neugründung erfolgte in alter Zeit oft nach dem Lokator. Da aber im Planer Bezirk so früh die selbständigen deutschen Gründungen selten sind und noch dazu z. T. anders benannt wurden (Brud, Stodau usw.), finden wir außer dem schon oben erwähnten Gumplicz (älter: Gumpolds) kein weiteres Beispiel dafür, daß ein von deutschen Kolonisten angelegter Ort nach dem Lokator getauft worden wäre. Dafür kam es in der neueren Zeit des öfteren vor, daß man den Grundherrn, der die Anlegung einer Siedlung zugelassen, bzw. selbst angeregt hatte, in ihrem Namen verewigte. Das war der Fall bei Konstantinsbad (benannt nach dem Fürsten Konstantin von Löwenstein, der das Bad 1836 übernahm), bei Josefhütte (das 1838 vom Grafen Josef Nostiz-Rieneck gegründet wurde), bei Karolinenhof und Karolinengrund (zu Ehren der Gattin des eben genannten Grafen Nostiz benannt) und bei Karlshof (Fürstin Charlotte von Löwenstein). Den Namen der Adelsgeschlechter, von denen die betreffenden Siedlungen errichtet worden sind, tragen Neuhaimhausen, Berchembogen und Sinzendorf.

Genauer auf die übrigen Bestimmungswörter einzugehen, ist in diesem Rahmen nicht möglich.

Der älteste deutsche Ortsname auf unserem Gebiet ist Brud (1243)³⁰⁾, es folgen Schwanberg (1254)³¹⁾, Stodau (1290)³¹⁾, die beiden Neudorf (1330³¹⁾ bzw. 1352³¹⁾ und Gumplicz (1364)³¹⁾; Neumarkt erscheint latinisiert als Novum Forum schon 1273³²⁾.

2. Die tschechischen Namen.

Bei den tschechischen Ortsbezeichnungen fällt zunächst auf, daß nur wenige aus zwei selbständigen Wörtern zusammengesetzt sind. Sie sind dann fast durchwegs als Spottnamen aufzufassen. Im Planer Bezirk

³⁰⁾ Sedláček August, Slovník místopisný historický, Prag 1905, S. 67.

³¹⁾ S. v. S. 122 ff.

³²⁾ reg III 334.

begegnen uns Kozolupy „Ziegendiebe“ — d. Kozolup, Mydlovary „Seifensieder“ — d. Müllowa, Štipoklasy „Aehrenabreißer“ — d. Stipokl, Krivoústý „Leute mit einem schiefen Mund“ — ein Name, der bloß einmal (1456) in einer Urkunde auftaucht³³); es läßt sich heute nicht einmal mehr die ungefähre Lage des so benannten Ortes feststellen.

Der überwiegenden Mehrheit nach sind die tschechischen Ortsnamen entweder von Personen- oder Gattungsnamen mit Hilfe verschiedener Ableitungsilben gebildet.

Die von Gattungsnamen abgeleiteten Ortsbezeichnungen geben über die Art der Entstehung Aufschluß: Lhota (zu tsch. lhůta „Frist“; den Gründern so benannter Orte wurden eine gewisse Zeit hindurch Steuer- und andere Erleichterungen gewährt) — d. Elhotten, Lhotka — d. Bogelsang, Ujezdec (zu újezd „circuitus“, durch Umreiten abgegrenztes Stück Land) — d. Načetendörflas, Zhořec (zu hořeti „brennen“) — d. Hurz; sie nehmen Bezug auf Lage, Umgebung und Bodenbeschaffenheit: Brod „Furt“ — d. Brudč, Brtná „Waldbienengegend“ (der Ort besteht heute nicht mehr), Hlinné „Ort auf lehmigem Boden“ — d. Vihn, Hradiště „Burgplatz“ — d. Radišč, Jamné und Jemnice zu jáma „Grube“ — d. Jamny, Gamnič, Kamýk und Kamýček zu kámen „Stein“ — d. Kamiegl, Kametschen, Kořen „Wurzel“ — d. Kurušin, Křivec zu křivý „krumm“ — d. Krips, Lom „Steinbruch“ — d. Lohm, Ostrov „Insel“ — d. Wostrowa, Planá und Plaň zu planý „eben“ — d. Plan und Planes, Polínka zu polina „Gefilde“ — d. Polinken, Poloučany und Loučky zu louka „Wiese“ — d. Polutschen und Putschahäuseln, Sedlec und Sedliště zu sedlo „Sattel“ — d. Zetlišč, Tisvice zu tis „Eibe“ (der Ort wird bloß einmal — 1456³⁴) — erwähnt und besteht heute nicht mehr), Trstěnice zu trstí „Schilf“ — d. Neudorf, Ustí „Mündung“ — d. Truř, Výška „Höhe“ — d. Wieschka, Vrbice zu vrba „Weide“ — d. Fürwič, Zádub zu dub „Eiche“ — d. Saduba und Záhoří zu hora „Berg“ — d. Sahoršč.

Oder die Namen beziehen sich auf die ersten Bewohner: Nové Chody zu Chodové „die Choden“ — d. Hinterkotten, Žernovník zu žernov „Mühlstein“ — d. Šchirniř, Světec „der Heilige“ (vgl. Einsiedel u. ä.) — d. Schwik, oder auf besondere Eigenschaften der Siedlung, wie Stan „Zelt“ — d. Gštom und Týnec zu tyn „Zaun“ — d. Thein. Uterý ist ein Ort mit einem Dienstagmarkt (tsch. úterý „Dienstag“).

Viel zahlreicher als die von Gattungsnamen abgeleiteten Ortsnamen sind die vertreten, denen Personennamen zugrunde liegen. Die bei ihrer

³³) Sedláček, August, Slovník místopisný historický, S. 469. — Hoflehentafel (im Archiv des Innenministeriums in Prag) 16, 222.

³⁴) Sedláček, August, Slovník místopisný historický, S. 888. Hoflehentafel 16, 222 und 23, 168.

Bildung verwendeten Endungen waren -ov, -ín, -jí, -ice, -ovice u. a. Durch die ersten drei entstehen besitzanzeigende Eigenschaftswörter, die dem deutschen Wesfall entsprechen. Die Endungen -ice bzw. (durch das eben erwähnte -ov erweitert) -ovice beruhen hingegen auf dem alten Patronymikalformans -itio, das in tschechischen Ortsnamen mit der Endung des ersten Falls der Mehrzahl als -ici erscheint; dieses wird dann, indem das i des ersten Falls durch das -e des vierten Falls ersetzt wird, zu -ice. Namen wie Pardubice oder Budějovice (d. Pardubitz, Budweis) bedeuten demnach soviel wie „die Leute oder die Verwandten des Pardub, des Buděj“.

Die am häufigsten verwendete Endung ist -ov; im Planer Bezirk sind nicht weniger als 26 Namen damit gebildet. Ihnen stehen je 11 mit -ín und -jí, 8 mit -ovice, 6 mit -ice und 4 andere gegenüber.

Wie überall im sudetendeutschen Gebiet, so gibt es auch im Bezirk Plan neben den geschichtlich berechtigten und urkundlich bezeugten tschechischen Ortsnamen heute zahlreiche andere, die nicht älter als der Staat selber sind und erst von der mit dem Gesetz vom 14. April 1920 ins Leben gerufenen Ortsnamenkommision geschaffen worden sind. Dabei gab man einigen Namen schon durch eine veränderte Schreibung ein tschechisches Aussehen, andere wieder wurden einfach wörtlich übersetzt.

In die erste der eben abgeteilten Gruppen gehören in unserem Gebiet tsch. Hamr für d. Hammer, Kyjov für Kyoau (womit die Zahl der Orte dieses Namens in Böhmen auf fünf stieg); Broumov für Promenhof (wodurch unnötig ein Seitenstück zum tschechischen Namen von Braunau in Ostböhmen geschaffen wurde) und Šmelctál für Schmelzthal.

Die zweite, viel umfangreichere Gruppe umfaßt Namen wie Žd'ár für Brand, Jalový Dvůr für Galtinstallung, Skelné Hutě und Skelná Hut' für Glashütten, Jindřichov für Heinrichshain, Panský Vrch für Herrenberg, Janov für Johannesdorf, Josefova Hut' für Josefhütte, Konstantinovy Lázně für Konstantinsbad, Michalovy Hory für Michelsberg, Nová Strast für Neusorg, Nová Víska für Neudörfel u. a. m.

II. Zur Aibernahme tschechischer Ortsnamen ins Deutsche.

Die Zahl der tschechischen Ortsnamen ist nach dem Gesagten in dem hier besprochenen Gebiet recht beträchtlich. In der westlichen Bezirkshälfte stehen (wenn wir die Namen der Mühlen und der meist erst im 18. und 19. Jh. entstandenen Einsichten weglassen) 29 deutschen 39 tschechische gegenüber, im östlichen Teil ist das Verhältnis gar nur 12 zu 65.

Diese tschechischen Namen kamen vielfach schon frühzeitig in deutschen Mund. Manchmal war eine lautgetreue Aibernahme möglich, oft aber

mußte infolge Fehlens eines gleichen deutschen Lautes Lautersatz, d. h. Ersatz des den Deutschen unbekanntem tschechischen Lautes durch einen ähnlichen deutschen, eintreten. Die übernommenen Namen wurden natürlich in den deutschen Mundarten ebenso behandelt wie die ursprünglich deutschen Wörter, sie zeigen alle Lautveränderungen, die seit dem Zeitpunkt der Uebernahme in der betreffenden Mundart vor sich gegangen sind. Gelingt es nun, die einzelnen Lauterscheinungen und Lautersatzmöglichkeiten zeitlich festzulegen, dann ist es umgekehrt auch möglich, auf die Zeit der Uebernahme fremder Namen und Wörter zu schließen.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß sich die der deutschen Bevölkerung geläufige Form des fremden Namens um so weiter von ihrem tschechischen Ausgangspunkt entfernte, je früher die Entlehnung erfolgte.

Bevor auf all das näher eingegangen wird, sei kurz auf das Schicksal der vorhin erwähnten tschechischen Ableitungssilbe *-ov* verwiesen. Diese wurde in zweisilbigen Ortsnamen zu *-a* abgeschwächt und noch die Belege aus dem 16. bis 18. Jahrhundert zeigen dieses *-a* regelmäßig (tsch. Lestkov, 16. Jh. Leska³⁵), tsch. Boněnov, 18. Jh. Bunna³⁶); die Mundart hat diesen zu *ə* weiterentwickelten Laut bis heute bewahrt, während die neuzeitliche Schreibung unter dem Einfluß der echten *-au*-Namen dafür *-au* eingeführt hat (Lestau, Punnau — mundartlich *leskə*, *punə*). In den dreisilbigen *-ov*-Namen kannte auch die Mundart von Anfang an nur *-au*. Jedoch nicht alle *-ov*-Namen machten diese Entwicklung durch; im Wessetzer Gebiet hat ein Teil davon im Deutschen die Endung *-owa*. Im Tschechischen wird nämlich verhältnismäßig öfter als der Nominativ der Genetiv (*-ova*) verwendet (in den Fügungen mit *do* „nach“ und *z* „von, aus“). So sind z. B. Girschowa (tsch. Kršov), Neschowa (tsch. Něšov), Wostrowa (tsch. Ostrov) u. a. zu erklären. Uebrigens finden sich vereinzelt bereits seit dem 13. Jh. (vgl. Mammowo für Damnov= d. Damnau, 1251)³⁷) und öfter in der Steuerrolle (1654) auch im Tschechischen sächliche Analogiebildungen auf *-ovo* wie Leskowo³⁸) (d. Lestau) u. ä., die sogar auf die Namen auf *-ín* übergriffen, z. B. Ržesyno³⁹) (d. Rössin), Paczyno⁴⁰) (d. Pazin).

Es ist wahrscheinlich, daß die Egerländer Mundart schon um 1300, vielleicht sogar noch früher, in ihrer heutigen Form entwickelt war, denn

³⁵) Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag, 47. Band, 66—84 (z. J. 1559). — Dekanát Tachovský r. 1573 v. B. A. Zingl, im 8. Band der Památky archaeologické, S. 233.

³⁶) Mappa choreographica totius regni Bohemiae, exhibit. Joh. Christoph Müller, Augsburg 1720.

³⁷) reg I 586.

³⁸) Steuerrolle, Band 18, S. 519.

³⁹) Ebda. 18, S. 524.

⁴⁰) Ebda. 18, S. 524.

der oberpfälzische Dialekt der Iglauer Sprachinsel, die schon seit der Mitte des 13. Jh.s keine Verbindung mehr mit dem Stammgebiet hat, kennt fast alle egerländischen Zwielaute. *S a ß m a n n* allerdings setzt das Ende der Ausbildung der Egerländer Mundart um rund 100 Jahre später an.⁴¹⁾

Namen, die nach der genannten Zeit übernommen worden sind, blieben im großen und ganzen ohne nennenswerte Entstellungen und Aenderungen. Für die Festsetzung der Zeit der Eindeutschung von Ortsnamen bietet uns diese Tatsache ein unersehbares Hilfsmittel. Andererseits gelingt es dabei aber der vergleichenden Namenforschung des öfteren, Neues über die Aussprache gewisser Laute im Mittsächsischen und Mittelhochdeutschen sowie über die Ausbildung der Mundart auszusagen.

Im folgenden soll versucht werden, das Wichtigste auf diesem Gebiet zusammenzufassen und zu zeigen, wie ausgiebig scheinbar rein sprachliche Tatsachen auch für die Siedlungsgeschichte herangezogen werden können.

Tschechisches *a* wird in einer umfangreichen Gruppe von Namen in der Mundart als reines *a* wiedergegeben; nicht immer dürfen wir allerdings hier wegen des unveränderten *a* auf verhältnismäßig späte Übernahme schließen. In den Ortsnamen, in denen in der auf das *a* folgenden Silbe ein *i* stand, mußte nämlich im Deutschen zunächst das *a* zu *ä* umgelautet werden, das dann wie jedes sekundäre Umlauts-*ä* mundartlich wieder zu *a* wurde (vgl. egerl. *wachtə* für Wächter). Hierher gehört aus dem Planer Bezirk vor allem der Name *Pažin-Pačín*, mundartlich *patsl*, bei dem auch das *ts* für das tschechische *č* auf eine Übernahme vor 1300 weist. Für Gammitz ist eine slawische Form *jamnīka* anzunehmen; vorausgesetzt, daß der für das Innertschlesische seit ungefähr 1125 bezeugte *a/ě*-Umlaut um 1250 in Westböhmen noch nicht durchgedrungen war, ist die Annahme berechtigt, daß die Deutschen *Jamnica* hörten, dessen *a* Sekundärumlaut erfuhr und auf die oben beschriebene Art in der Mundart wieder zu *a* wurde (mundartlich *gāmləts*). Sollten die Deutschen aber erst die umgelautete tsch. Form des Namens *Jěmnicě* kennengelernt haben, dann wäre die Entwicklung folgende gewesen: Das tsch. *ě*, das nach dem Verlust der Jotation zu *e* geworden war, ist im Deutschen genau so behandelt worden wie das sekundäre Umlauts-*ä*, d. h. es wurde in der Mundart zu *a*. — Weitere Beispiele für diesen Wandel von tsch. *a* über mhd. *ä* zu egerl. *a* sind *Jamný* (-*é*), mundartl. *gāmlīŋ*, und *Slatina*, mundartl. *schlādə*.

In den anderen früh übernommenen Namen ist das *a* bei Kürze zu *o* (*Caltov-Zaltau-tsoltə*) und bei Länge zu *ō* (*Jadruž-Godriř-gōdresch*) verdumpft worden. Dieses geschlossene, lange *ō* konnte durch einen folgenden

⁴¹⁾ *S a ß m a n n*, Hubert, Entwicklungsgeschichte der Zwielaute in den Mundarten der bayerr. Oberpfalz und Westböhmens. *Leuthonista* V (1928/29), 180—197.

Nasal zu \bar{o} geöffnet werden (Darnov=Darnau-tōnə) und daraus wieder konnte durch Brechung über $\delta\theta$ ein $\bar{u}\theta$ entstehen: Planá=Plan-plūə, Hanov-Honau-hūənə, Stan=Gstom-gstūəm.

In den zuletzt angeführten Namen weist der dem tschechischen a entsprechende Laut klar auf eine Uebernahme vor 1300. Diese Behauptung wird auch dadurch gestützt, daß wir bei Plan urkundlich seit 1251⁴²⁾ Beziehungen zu Waldsassen feststellen können und daß der deutsche Name Brud schon 1243⁴³⁾ in den Quellen begegnet.

Das tschechische e wurde in den vor 1300 eingedeutschten Namen nach Dehnung zu $i\theta$ diphthongiert: Bezděkov=Wesigau-wiəsəgau, Bezdruzice=Weseritz-wiəsərets, Sedlišťe=Zetlisch-tsiələsch und Čelév (heute Čeliv) — Tscheliw-tscheliəf. Hierher gehört auch der Name Hostíčkov, dessen erstes o durch das folgende i zu ö umgelautet wurde. Dieses wurde dann zu e entrundet und wie ursprüngliches tsch. e zu $i\theta$ verzwielaudet. In zwei Namen, in denen die Mitlaute auf eine Uebernahme vor 1300 schließen lassen, finden wir allerdings für das tsch. e nicht das erwartete $i\theta$, sondern reines e. Bei dem einen (Řežín = Rössin = resī) war wohl die Endbetonung und bei dem anderen (Břetislav = Sehlaw = setslāf) vielleicht die auf das e folgende schwere Konsonanz der Grund für das Unterbleiben der Dehnung und somit auch der Diphthonierung.

Besonders aufschlußreich für die Sprach- und Siedlungsgeschichte ist die Mannigfaltigkeit der Entsprechungen des altschechischen \bar{e} in der Egerländer Mundart. Ich habe darüber in einem Aufsatz⁴⁴⁾ berichtet, der im Jahresbericht der Bodenbacher Handelsakademie 1935/36 erschienen ist. Da es sich hierbei jedoch um eine bloß in beschränkter Auflage hergestellte und darum schwer zugängliche Veröffentlichung handelt, sei hier einiges wiederholt, obwohl die verwendeten Namen nicht bloß aus dem Planer Bezirk, sondern aus dem ganzen Egerland stammen.

Tschechisches \bar{e} erscheint abwechselnd als äi, ei, ī und einmal sogar als ai. Eine genaue Erforschung dieser Verhältnisse bringt Ergebnisse, die nicht nur für die Geschichte des Egerländischen wichtig sind, sondern auch etwas über die Aussprache dieses Lautes in der altschechischen Mundart zu sagen haben, die im 11. bis 13. Jahrhundert bei der slawischen Bevölkerung des Egerlandes üblich war.

Der heutige egerländische Zwielaute äi beruht auf mhd. langem \bar{e} (mhd. klē — nhd. Klee — egerl. kläi). Wenn nun in ihrer Herkunft nach tschechischen Ortsnamen, die ein \bar{e} enthielten, in der Mundart heute der gleiche Zwielaute auftritt, so ergibt sich daraus, daß zur Zeit der Uebernahme ins

⁴²⁾ reg I 587.

⁴³⁾ Vgl. oben Anm. ³⁰⁾

⁴⁴⁾ Zur Uebernahme tschechischer Ortsnamen ins Deutsche.

Deutsche der *ë*-Laut noch nicht so wie heute als *ie* gesprochen wurde, sondern als langes *ē*. Ortsnamen, die in ihrer mundartlichen Form heute für *ë* ein *äi* aufweisen, müssen den Deutschen also sehr bald bekannt geworden sein, noch zu einer Zeit, da einerseits das tsch. *ě* noch mit *e* gleichlautete und andererseits auch die Verzwielautung des langen *ê* zu *äi* noch nicht durchgeführt war.

Läßt sich diese Behauptung von der frühzeitigen Uebernahme der Ortsnamen mit *äi* für tsch. *ě* nicht auch geographisch stützen? Die Antwort geben die Beispiele selbst.⁴⁵⁾ Im Gerichtsbezirk Eger sind es: Knöba — mundartl. gnäiwə — tsch. Hněvín (bei diesem Namen weist übrigens auch das deutsche *g* für heutiges tsch. *h* auf frühe, noch vor 1170 erfolgte Eindeutschung des Namens) und Treuniz — ma. träits — Drěvnica (die amtliche tschechische Form Dřevnice ist eine Neubildung; die mundartliche Lautung mit *äi* für erwartetes *äi* ist durch den Einfluß des folgenden *n* zu erklären); im Bezirk Falkenau liegen Brösau — ma. präisə — Březová (atsch. Brězová) und Teschwiz — ma. täischwəts — tsch. Těšovice, im Gerichtsbezirk Königswart Teschau — ma. täischə — tsch. Těšov und im Bezirk Elbogen Lesniz — ma. läisnəts — tsch. Lesnice (atsch. Lěsnica).

Alle Orte, an deren Namen sich die besprochenen Lauterscheinungen feststellen ließen, liegen im engeren Egerland bzw. in seiner Nähe, während sich z. B. in dem weiter südlich gelegenen, aber immer noch dem Egerländer Sprachgebiet angehörenden Bezirk Plan kein einziges Beispiel eines in gleicher Weise eingedeutschten *ě* findet. Der Grund dafür liegt auf der Hand. Die Stadt Eger hatte schon unter Friedrich I. Barbarossa eine Kaiserpfalz, was zweifellos spätestens seit der zweiten Hälfte des 12. Jhs. das rasche Deutschwerden der umliegenden Gebiete förderte. Im Gerichtsbezirk Plan hingegen haben deutsche Siedler kaum vor 1200 Eingang gefunden.

Etwa zwischen 1150 und 1250 muß dann die Verzwielautung des tsch. *ě* von *e* zu *ie* erfolgt sein. Lernten nun die Deutschen nach diesem Lautvorgang neue tschechische Ortsnamen, die ein *ě* enthielten, kennen, konnten sie diesen Laut natürlich nicht mehr durch ihr deutsches *ê*, das dann zu *äi* gewandelt worden wäre, ersetzen, sondern sie mußten sich nach einem neuen, besser entsprechenden Ersatzlaut umsehen. Für das tschechische *ě* tritt von nun an mhd. *ie* ein. Wie die heutige Aussprache des tsch. Lautes zeigt, liegt der Ton auf dem zweiten Teil des Diphthongs (*ié*), während für das Mittelhochdeutsche aus Gründen, die hier nicht weiter erörtert zu werden brauchen,

⁴⁵⁾ Fischer, Rudolf, Die slawischen Ortsnamen des Egerlandes und ihre Auswertung für die Lautlehre und Siedlungsgeschichte. 1. Teil: Deutung der Namen. Zeitschrift Germanoslavica, IV. Jahrgang, S. 43—78.

unbedingt eine Aussprache *ie* anzunehmen ist. Diese Betonungsunterschiede sind aber offenbar nicht so stark empfunden worden, daß sie sich hätten hindernd beim Ersatz von tsch. *ě* durch *d.* *ie* auswirken können. Mhd. *ie* ergab in der Mundart des Egerlandes *ei* (mhd. *lieb*, nhd. *lieb*, ma. *lei*); und den gleichen Laut *ei* weisen auch einige Ortsnamen auf, die wie die schon erwähnten im Tschechischen *ě* enthalten haben, jedoch später als diese eingedeutscht worden sind.

Zwischen Eger und Franzensbad begegnet uns der Name Triesenhof, in dessen erstem Teil ein tschech. Personennamen *Très steckt.⁴⁶⁾ Die Mundart sagt *treisnhūøf*. Mit Rücksicht auf die Nähe von Eger, von dessen frühem Deutschtum schon die Rede war, wird man hier vielleicht annehmen müssen, daß der Ort erst spät (nach der Verzwielautung von mhd. *ē* zu *äi*) gegründet worden ist, denn sonst würde man ja in der Mundart *träisnhūøf* erwarten. Im Gerichtsbezirk Marienbad liegt am Südabhang des Tepler Hochlandes der Ort Pístau. Die heutige tsch. Form ist eine Neubildung nach der schriftdeutschen Namensform; nach Fischer⁴⁷⁾ hat man von einem atsch. Pěskov auszugehen. Die Mundart gebraucht *peistø*. Im Gerichtsbezirk Plan finden wir den Namen Gröna — tsch. Křínov (im Atsch. muß es Krěnov geheißen haben) — ma. *greinø*.

Damit sind wir bei einer Erscheinung der Egerländer Mundart angelangt, die zugleich eines ihrer Hauptmerkmale ist: bei der Entstehung der sogenannten gestürzten Zwielaute, bei der Entwicklung von mhd. *ie* zu heutigem *ei* und von mhd. *uo* zu heutigem *ou*.

Gewöhnlich nimmt man an: Das mhd. *ie* wurde, ausgehend vom md. Sprachgebiet, zu langem *i*, das *uo* zu langem *ū* verengt.

Die hochdeutsche Schriftsprache hat an dieser Stufe festgehalten (mhd. *lieb*, nhd. *lieb*, gesprochen *lib*; mhd. *bruoder*, nhd. *Bruder*), das Egerländische trieb aber die Entwicklung weiter bis zur neuerlichen Diphthongierung: Das lange *i* wurde zu *ei*, das lange *ū* zu *ou* (dem hd. *lieb* entspricht egerl. *lei*, dem hd. *Bruder* egerl. *broudø*), während das Baiisch-Oesterreichische von dem ganzen Vorgang überhaupt verschont geblieben ist, weshalb man dort auch heute noch *liab* und *bruader* spricht.

Der egerländische Lautvorgang war also, um das nochmals hervorzuheben: Mhd. *ie* wurde über *i* zu *ei*, mhd. *uo* über *ū* zu *ou*. Läßt sich diese Ansicht nicht auch durch Ortsnamen bestätigen?

Wurde ein tsch. Ortsname mit *i* (*i*) in der betonten Silbe gerade zu der Zeit übernommen, als im egerl. Wandel von *ie* zu *ei* eben die Stufe langes *i* erreicht war, so war es natürlich möglich, daß dieser aus dem Tsch-

⁴⁶⁾ Fischer, a. a. D. S. 75.

⁴⁷⁾ A. a. D. S. 62.

chischen stammende i-Laut dieselbe weitere Entwicklung nahm wie das aus ie entstandene deutsche lange i, d. h. daß auch er zu ei wurde.

Folgende Namen weisen Ersatz eines tschech. i durch ei, den mundartlichen Vertreter des mhd. ie, auf: Im Gerichtsbezirk Plan liegen die Orte Wiedowitz — tsch. Vítovice — ma. weidawits und Lihn — tsch. Hlinné — ma. lei, dazu finde ich bei Schwarz⁴⁸⁾ noch einen dritten Beleg: Bistritz bei Neuern — tsch. Bystrice — ma. feidrts. Diese Feststellung vermag dem Sprachforscher mehr zu sagen, als dies auf den ersten Blick scheint.

Dazu sei folgendes vorausgeschickt: Eine für das Zustandekommen des hochdeutschen Vokalismus ebenso wichtige Lauterscheinung wie die vom md. Sprachgebiet ausgegangene Monophthongierung ist die sich von Bayern aus nach Norden verbreitende Diphthongierung der mhd. langen Selbstlaute î zu ai, û zu au und ü (iu) zu eu. Dieser Wandel vollzog sich nicht schlagartig von heute auf morgen, sondern benötigte mehr als hundert Jahre, um bis ins md. Gebiet vorzustoßen. Im Egerland setzte er sich in der 1. Hälfte des 13. Jh.s durch; der Ortsname Fleißen z. B. wird 1199⁴⁹⁾ noch Flizen, 1224⁴⁹⁾ aber schon Bleizen geschrieben. Wir dürfen annehmen, daß längstens um 1240 im Egerländischen alle mhd. langen î verschwunden und zu ai geworden waren. Von den Ortsnamen haben an diesem Lautwandel folgende teilgenommen: Fleißen (Gerichtsbezirk Wildstein bei Eger) — atsch. Blizna (das amtliche tsch. Plesná wird durch die Belege als Willkürbildung erwiesen⁴⁹⁾) ← ma. flaisn; Thein (Gerichtsbezirke Falkenau und Plan) — tsch. Týn, bzw. Týnec — ma. tai; Theußau (Bezirk Falkenau) — tsch. Tisová — ma. taisə; hierher gehört vielleicht Waschagrün (Bezirk Plan) — tsch. Výškov — ma. waschəgrei, das auf Grund eines Beleges Weyschengrün (1415) hierhergestellt wird.

Wäre nun auf dem Wege von mhd. ie über i zu egerl. ei die i-Stufe schon vor dem Abschluß der Diphthongierung von î zu ai erreicht gewesen (also etwa vor 1240), so hätten ja auch diese i-Laute, die eben erst aus ie verengt worden waren, mit zu ai verzwielautet werden müssen, d. h. wir müßten z. B. heute egerl. für lieb lai sprechen; mit anderen Worten: Der Wandel von ie zu langem i erfolgte nicht vor 1240; daraus ergibt sich wieder, daß die Ortsnamen Wiedowitz, Lihn und Bistritz (siehe oben!) nicht vor dieser Zeit eingedeutscht worden sind.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Zwischenstufe i im Egerländischen nur ganz kurze Zeit, etwa bis 1270, gedauert hat. Auch für diese Vermutung gibt wieder ein Ortsname einen Anhaltspunkt

⁴⁸⁾ Schwarz, Ernst, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München-Berlin, 1931, S. 319.

⁴⁹⁾ Fischer, a. a. O. S. 50.

Im Gerichtsbezirk Plan begegnet uns als Burgbezeichnung der Name Triebel — tsch. Trěbel — atsch. Trėbel — ma. triwl. Das r für das tsch. ě beweist, daß die Uebernahme des Ortsnamens nicht nach 1270 erfolgt ist. Aus dem langen i der ma. Form aber ergibt sich folgende Erwägung: Tsch. ě wurde hier nicht als ie — i — ei übernommen, sondern unmittelbar als langes i, und zwar nicht vor der Entwicklung von langem i zu ei (s. o.), denn sonst spräche man heute treiwl. Daraus folgt weiter, daß zur Zeit der Eindeutschung des Namens Trěbel in der Entwicklung von ie über i zu ei auch schon die Stufe i überwunden war.

Oben hatte sich ergeben, daß um 1240 die Stufe i noch nicht erreicht war, und jetzt zeigte sich, daß sie um 1270 schon nicht mehr bestanden haben konnte. Man sieht daraus, daß von der Ortsnamenforschung sehr genaue Auskunft über die zeitlichen Verhältnisse eines für das Egerländische überaus kennzeichnenden Lautwandels zu erhalten ist.

In diesem Zusammenhang sei auch ein Wort zu dem umstrittenen Flußnamen Pfreimt (Westböhmen—Oberpfalz) gesagt. Die älteren Deutungsversuche, die teils auf dem Tschechischen, teils auf dem Deutschen fußten, sind bei Schwarz⁵⁰⁾ angeführt. Sie sind sämtlich unbefriedigend. Viewehr hat dann vor etwa drei Jahren in seinen Vorlesungen an der Prager Deutschen Universität eine ebenso neue wie geistreiche Erklärung vorgebracht. Er geht von einem slawischen Ansatz pře-m'oda aus: pře = „sehr, überaus“ und in m'oda liegt der aus den tschechischen Wörtern mdlý „müde, träge“, mdloba „Ohnmacht“ usw. bekannte Wortstamm md — „träge, langsam“ vor. Přemda, ntsch. Přimda bedeutet demnach „der überaus träge, langsam fließende Bach“. Allerdings scheinen sich da zunächst bei der Beurteilung des deutschen Namens Pfreimt Schwierigkeiten zu ergeben; denn wieso konnte aus einem tsch. ě ein d. ai werden? Die Deutung Viewehrs braucht aber deshalb noch nicht voreilig über Bord geworfen zu werden. Man stelle sich folgendes vor: Die Deutschen ersetzten das tsch. ě, das sie allerdings schon als Zwiellaut hören mußten, nicht wie sonst durch ihr deutsches ie, sondern durch ihr langes i, das dann wie das mhd. lange î zu ai verzwielautet wurde. Dabei muß jedoch betont werden, daß man das anlautende pf nicht als das Ergebnis einer lautgesetzlichen Entwicklung ansehen darf; denn die zweite Lautverschiebung war im 7. Jahrhundert abgeschlossen, zu einer Zeit also, da auf jeden Fall noch das tschech. ě als e gesprochen wurde, das natürlich im Deutschen nie ein ai ergeben hätte.

Das tschechische o wurde in dehnbarer Stellung in den früh übernommenen Namen über ō zu ūa: Chody — Hinterfotten — khūan, Domaslav

⁵⁰⁾ N. a. D. S. 36 f.

— Domašlag — dūaməschlōch, Kočov — Gottschau — gūətschə, Lhota — Elhotten — lhūən, Lom — Lohm — lūəm und Trhonín — Trahona — trohūənə. Demgegenüber kann Strahov — Strahof — strahūəf auch später eingedeutscht sein, da es sich hierbei vielleicht um eine volksetymologische Umdeutung (im Anschluß an „Hof“) handelt.

Soweit o nicht gedehnt wurde, konnte es zu u gewandelt werden. Eichhorn⁵¹⁾ sagt zwar, dieser Uebergang sei nur vor l (Wolke — wulk η), vor m (kommen — khumə) und in einzelnen anderen Wörtern (z. B. Koffer — khufə) erfolgt, und Gradl⁵²⁾ beschränkt seine Regelmäßigkeit auf die Stellung vor l, m, n, r; die übrigen Fälle seien seltener. Unsere Ortsnamen zeigen diese Entwicklung jedoch auch sonst; Kořen — Kurschin, Chodová Planá — Kuttanplan (Kottenplan ist 1380⁵³⁾ und 1432⁵⁴⁾ belegt), Boněnov — Punnau (Ponnau 1654⁵⁵⁾ belegt); Očín — Uzin; für Ottenreuth wird 1504⁵⁶⁾ auch Uttenreuth geschrieben und der tschechische Name von Hangendorf im Gerichtsbezirk Weseříž erscheint im 17. Jh. einmal als Ulešovice⁵⁷⁾.

Wie das lange i ist auch das lange ū diphthongiert worden, u. zw. zu au. Auschowitz (Bezirk Marienbad) — tsch. Ušovice — ma. ausschowitz sei als Beispiel angeführt. Einer etwas jüngeren Uebernahmeschicht gehört im Bezirk Plan der Namen Truß an. Zu seiner Etymologie sei gesagt, daß es sich um eine ähnliche Bildung wie bei Troppau handelt, das aus der Redewendung „(an) d(e)r Oppa“ entstanden ist. Dem Ortsnamen Truß liegt die Form Ustí „Mündung“ zugrunde; aus „(an) d(e)r Ustí“ ergab sich nach Abfall des -tí Truß. Die mundartliche Form ist nun merkwürdigerweise trous, hat also dasselbe ou wie die deutschen Wörter mit mhd. uo. Zur Erklärung dieser Erscheinung brauche ich nur auf das oben zu den Namen Wiedowitz und Lihn Gesagte aufmerksam zu machen. Der tsch. Ortsname Ustí wurde gerade in der Zeit (1240 bis 1270) übernommen, als in der Entwicklung mhd. uo — nhd. ū — ma. ou die Stufe ū erreicht war. Das weitere Schicksal des Namens bis zur Entstehung der Form trous ist dann klar.

Die Stammvokale später eingedeutschter Namen blieben auch in der Mundart unverändert; es seien nur wenige Beispiele dafür angeführt:

⁵¹⁾ Eichhorn, Otto. Die Südegerländer Mundart, Lautlehre, Reichenberg 1929, S. 44.

⁵²⁾ Gradl, Heinrich. Die Mundart Westböhmens, Lautlehre des nordgauischen Dialekts Westböhmens. München 1895, S. 53.

⁵³⁾ Mitteilungen des Vereins für Geschichte in Böhmen, 21, 169.

⁵⁴⁾ Gradl, Heinrich, Die Chroniken der Stadt Eger. Prag 1894, S. 219.

⁵⁵⁾ Steuerrolle, Band 18, S. 446.

⁵⁶⁾ Vgl. Anm. ²⁸⁾

⁵⁷⁾ 1. Stadtbuch von Neumarkt (Landesarchiv Prag), S. 143.

Plaň — Planes — ma. plānes (vgl. dagegen Planá — Plan — ma. plūa),
 Zádub — Saduba — ma. sādōwa, Lechov — Lechowa — ma. lechōwa,
 Lestkov — Lestau — ma. leskō, Šipín — Schippin — ma. schipī, Zliv —
 Schließ — ma. schlif, Potín — Pottin — ma. potī, Ostrov — Wostrowa
 — ma. wōstrōwa, Chudeč — Rutsch — ma. gutsch usw.

Daß allerdings der Fall nicht ausgeschlossen ist, daß schon im 13. Jahrh. den Deutschen bekannt gewordene Ortsnamen den Stammselbstlaut aus bestimmten Gründen unverändert beibehalten haben, wurde schon oben an zwei Fällen (Rössin, Sehlaw) dargetan. Auch Křivec — Krips — ma. krips ist hierherzustellen, da das d. r für tsch. ř auf eine Eindeutschung vor 1270 weist. Der Grund dafür, daß hier die Diphthongierung unterblieb, dürfte die auf das i folgende Mitlautgruppe (ps) gewesen sein. Bei den Namen, die keinen Konsonanten aufweisen, der für diese Zeitbestimmungen in Frage kommt, kann keine diesbezügliche Entscheidung gefällt werden.

Das heutige tsch. h⁵⁸⁾ hat sich erst im Laufe des 12. Jahrhunderts, etwa seit 1170, aus dem früheren g entwickelt, das vielleicht in einer gewissen Uebergangszeit nicht mehr als reiner Verschlusslaut g, sondern als stimmhafter Reibelaut gesprochen wurde. Haben nun die Deutschen einen Ortsnamen, der diesen Laut enthielt, vor 1170 kennengelernt, so hörten sie noch g oder zumindest einen g-ähnlichen Reibelaut, den sie durch ihr deutsches g wiedergeben konnten. Erst nach der Entlehnung des Namens durch die Deutschen erfolgte dann der tschechische Wandel von g zu h, woraus es sich erklärt, daß wir heute des öfteren einem tsch. h ein d. g gegenüberstehen sehen. Da nun im Planer Bezirk bei den im heutigen Tschechischen mit h anlautenden Ortsnamen (Hradiště, Hlinné, Zhořec) in keinem Fall im Deutschen dafür ein g festgestellt werden kann (Radisch — ma. rādesch, Lihn — ma. lei, Hurz — ma. horts), ergibt sich, daß wir im 12. Jahrhundert wenigstens in den Gebieten des Bezirkes, in denen die genannten Orte liegen, noch nicht mit nennenswerten deutsch-tschechischen Beziehungen rechnen dürfen.

Das tsch. b war und ist auch heute noch stimmhafter Verschlusslaut. Im Baniſchen aber war es im 8. Jahrhundert im Anlaut sowie im In-

⁵⁸⁾ Ueber die Rolle, die gewisse Mitlaute bei der Festlegung der Uebernahmezeit von Ortsnamen spielen, handelt insbesondere Ernst Schwarz: Zur Namensforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern, Reichenberg 1923; Die germanischen Reibelaute s, f, ch im Deutschen, Reichenberg 1926; Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München-Berlin 1931; ferner in dem Aufsatz: Probleme alter Sprachinselmundarten: Paul-Braunes Beiträge LVII, S. 116—180. Vgl. dazu: Primus Lessiak in den Beiträgen zur Geschichte des deutschen Konsonantismus, Brünn—Prag—Leipzig—Wien 1933.

laut nach m zu p geworden, kam also für den Ersatz des tsch. b nicht in Betracht. Vielmehr verwendete man dafür den nächstgelegenen stimmhaften Laut, nämlich v, das im 8. Jahrhundert aus f entstanden war und um 1250 wieder zu f wurde. Dieser Wandel von v zu f erstreckte sich natürlich auch auf die fremden Namen, die bis dahin übernommen waren. Tsch. anlautendes b erscheint also im bayrischen Sprachgebiet bei Uebernahme vor 1250 als f; bei Entlehnung des Namens nach 1250 hingegen wurde meist das auch heute noch als bilabialer Laut gesprochene w verwendet.

Die Tatsache, daß im Planer Bezirk nie einem anlautenden tsch. b ein deutsches f entspricht, beweist wiederum, daß die betreffenden Namen den Deutschen nicht vor 1250 bekannt geworden sind. Hingegen finden wir einige Beispiele für den Ersatz von tsch. b durch w: Bezemín — Wesamin, Budeč — Wutsch, Bezdrůžice — Weseritz und Bezděkov — Wesigau. Die beiden zuletzt genannten Namen sind aber nach früheren Ausführungen wegen ihrer mundartlichen *ia* für tsch. e noch vor 1300 eingedeutscht worden, so daß wir hier mit bloß sprachlichen Erwägungen auf den kleinen Spielraum von etwa 50 Jahren kamen, in dem die Deutschen diese zwei Ortsnamen kennengelernt haben müssen.

Bis zur zweiten Lautverschiebung gab es ein stimmloses und ein stimmhaftes s. Seit der zweiten Lautverschiebung hatte bis in die mittelhochdeutsche Zeit hinein das stimmlose s eine sch-ähnliche Aussprache, während das stimmhafte s zu r geworden war. Daneben gab es im In- und Auslaut das aus t durch die zweite Lautverschiebung entstandene stimmlose s (z). Der sch-ähnliche Laut wurde je nach der Stellung teils stimmhaft, teils stimmlos gesprochen. Diese eigenartige, zwischen s und sch stehende Aussprache dauerte bis ungefähr 1300. Um diese Zeit setzte sich die heutige durch, die sich als Gabelung der alten Verhältnisse zu erkennen gibt. Anlautendes s wurde vor p, t, l, m, n, w zu reinem sch (Stein, sprechen, schlagen, schmal, schneiden, schwarz), sonst zu reinem s (sein usw.). Das Tschechische hatte demgegenüber schon damals dieselben s-Laute wie heute: s, z, š, ž, c (ts), č (tš) und šč (štš: heute št'). Diese Verschiedenheiten in den Lautverhältnissen mußten sich naturgemäß auch bei der Uebernahme tschechischer Ortsnamen ins Deutsche auswirken. Bis 1300 kannte nach dem oben Gesagten das Deutsche im Anlaut kein reines s; für tschechische Namen mit s (z) in dieser Stellung konnte vor 1300 das deutsche s wegen seiner sch-artigen Aussprache nicht als der entsprechende Lautersatz in Betracht kommen; es trat dafür die dem tsch. s nächststehende Affrikata ts(z) ein.

Aus den hier zu behandelnden Namen kann als Beispiel dafür Sedliště — Zetlisch genannt werden, von dem oben schon auf Grund des mundartlichen *ia* (tsⁱälesch) gesagt wurde, daß es noch im 13. Jh. übernommen worden sein muß.

Umgekehrt konnte tsch. š(ž) bis gegen 1300 eben durch diesen vorhin gekennzeichneten deutschen s=sch-Laut wiedergegeben werden, der dann, von den erwähnten Stellungen abgesehen, nach 1300 wieder zu reinem s wurde. Beispiele dafür sind aus dem Planer Bezirk: Kříženec — Riesenreuth, Pačín — Pažin, Očín — Ugin, Řežín — Rössin und Bezdrůžice — Weseritz (über Wesersitz durch Dissimilation des zweiten s-Lautes entstanden).

Nach 1300 hatte das Deutsche wieder sowohl s als auch sch, es konnten also von nun an fremde Namen ohne weitere Aenderung hinsichtlich der s-Laute eingedeutscht werden; als Beispiel sei bloß Zádub — Saduba genannt, das bei einer Uebernahme vor 1300 im Anlaut ts haben mußte.

Das ř des heutigen Tschechischen ist erst etwa um 1270 aus älterem weichem r entstanden; bis zu dieser Zeit war also das heutige ř vom gewöhnlichen r nur durch die weiche Aussprache unterschieden, die im Deutschen bei der Uebernahme vernachlässigt werden konnte; d. h., es wurde bis ungefähr 1270 tsch. ř durch deutsches r wiedergegeben. Im Bezirk Plan war dies bei folgenden Namen der Fall: bei tsch. Křínov — d. Gröna, Křivec — Arips, Řežín — Rössin, Třebel — Triebel und wahrscheinlich auch bei Zhořec — Hurz, dessen r allerdings auch durch Vereinfachung der schwer aussprechbaren Mitlautgruppe rschts (z. B. in der Form ve Zhořci) entstanden sein kann.

Nach 1270 wurde ř bereits in der heutigen Weise gesprochen; in der Regel ersetzten die Deutschen diesen ihnen nicht geläufigen Laut durch die Gruppe rsch. Nun gab es aber bis zum Ende des 13. Jh.s noch die schon oben beschriebenen, in der Aussprache sich zwischen s und sch bewegenden s-Laute, die bis 1300 regelmäßig beim Ersatz von tsch. š(ž) Anwendung fanden und dann zu reinem s wurden. Namen, die in dieser Zeit (zwischen 1270 und 1300) übernommen wurden, müssen auf Grund des eben Gesagten statt des tsch. ř im Deutschen heute ein rs (bzw. mit Abfall des r: einfaches s) aufweisen. Die Beispiele dafür sind im sudetendeutschen Gebiet nicht allzu häufig. Eines findet sich auch unter den Namen, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt; es ist dies Břetislav — Sehlaw; das tschechische ř ersetzten die Deutschen zunächst durch rz; da die Mitlautgruppe brz — jedoch schwer aussprechbar war, fiel das anlautende br — ab und das verbleibende z(s) (sch-artig gesprochen) wurde um 1300 regelrecht zu reinem s gewandelt.

Seit 1300 wurde dann tsch. ř stets durch rsch (sch) ersetzt; statt vieler Namen sei hier wieder nur ein Beispiel genannt: Křelovice — Krzelowitz — ma. kschelawits.

In mehreren Fällen waren die tschechischen Namen im Deutschen Umdeutungen unterworfen; diese beschränkten sich teils auf die Schreibung (z. B. Vrbice — Fürwitz, ma. aber ferwats, Kočov — Gottschau, ma. güatschö),

teils wurden sie aber vom Volke selbst, also in der Mundart, vorgenommen, so bei Drmaly — (heute tsch. Drmoul) — Dürmaul — ma. tirmāl, Strahov — Strahof — ma. strahūof u. a.

Aus den hier gewonnenen Ergebnissen dürfen wir keine falschen Schlüsse ziehen; wenn von einem Namen gesagt werden konnte, er sei seit 1270 oder 1300 ständig in deutschem Mund gewesen, bedeutet das noch lange nicht, daß der betreffende Ort seit dieser Zeit auch schon deutsche Bevölkerung hatte. Es genügte schon, wenn der Name ständig den in der Nähe wohnenden Deutschen bekannt war. Unter Beachtung dieses Vorbehalts kann bei folgenden Ortsnamen des Planer Bezirkes das 13. Jahrhundert als Zeitraum angegeben werden, in dem sie eingedeutscht worden sind.

a) Nach den Mitlauten beurteilt:

- 1) vor 1270 Gröna, Hurz, Krips, Kössin, Triebli;
- 2) zwischen 1270 und 1300 Sečlaw;
- 3) vor 1300 Kiesenreuth, Weserik, Zetlich, Pazin, Ušin.

b) Nach den Selbstlauten beurteilt:

- 1) Diphthongierung des i zu ai (längstens Mitte des 13. Jahrhds.):
Thein, Waschagrün (?);
- 2) i, í, ě > i > ma. ei; tsch. ú > ma. ou (etwa zwischen 1240 und 1270): Lihn, Wiedowik, Gröna, Truß;
- 3) tsch. a > ma. o, ō, ō̄, uə: Zaltau, Glasau, Godrich, Damnau, Plan, Honau, Gštom;
- 4) tsch. e > ma. iə: Tscheliw, Weserik, Wesigau, Zetlich, Hetschigau;
- 5) tsch. o > ma. ūə: Domaschlag, Elhotten, Gottschau, Hinterkotten, Lohm, Strahof und Trahona.

Alle unter 3) bis 5) genannten Namen wurden vor, bzw. um 1300 übernommen.

III. Zur Siedlungsgeschichte.

Die letzten Ausführungen sollten zeigen, was die Sprach- und besonders die Ortsnamenforschung über Zeit und Art der ersten deutsch-tschechischen Beziehungen zu sagen hat; daß man bei dem Versuch, sich bei der Abfassung einer Siedlungsgeschichte nur an sprachliche Erkenntnisse zu halten, scheitern muß, bleibt unbestrittene Tatsache; die urkundlichen Quellen aller Art darf man dabei in keiner Weise vernachlässigen, soll nicht das Ergebnis Lücken aufweisen. Und gar über die Frühgeschichte kann in der Regel weder der Sprachforscher noch der Historiker Entscheidendes vorbringen. Hierüber müssen vor allem Bodenfunde u. ä. herangezogen werden.

1. Die Vorgeschichte. Dafür, daß die westliche Hälfte des Planer Bezirkes schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war, konnten bisher noch keine sicheren Beweise vorgebracht werden. Ueber die allerdings ebenfalls recht spärlichen Funde aus dem Weseřitzer Gebiet berichtet mehrfach Othmar Lenz.⁵⁹⁾ Das Wichtigste davon sei hier der Vollständigkeit wegen wiederholt.

Vor etwa vier Jahren begann man auf dem Radischer Berg bei Konstantinsbad mit Grabungen, die große Scherbenmengen und zwei massive Bronzeringe zutage förderten. Diese Funde gehören der späteren Hallstattzeit (etwa 5. Jh. v. Chr.) an. Ob sie schon von den Kelten stammen oder auf eine noch frühere Bewohnerschaft zurückgehen können, ist aus dem angeführten Bericht nicht ersichtlich. Jedenfalls ist aber durch diese Ausgrabungen bewiesen, daß die Tschechen nicht als erste von dem Gebiet Besitz ergriffen haben und daß schon ein Jahrtausend vor ihrem Erscheinen der Weseřitzer Bezirk nicht mehr vollkommen menschenleer war. Aus der Markomannenzeit (1.—6. Jh.) wurde bisher nichts gefunden.

2. Die tschechische Besiedlung. Als die Slawen gegen Ende des 6. Jh.s in Böhmen einwanderten, nahmen sie naturgemäß zuerst von den fruchtbaren Gebieten des Landes Besitz. Erst im Laufe der Zeit breiteten sie sich nach den Rändern hin aus. Urkunden aus dieser Zeit gibt es nicht. Dafür aber ergab sich bei der genauen Untersuchung von Scherben, die man bei Ausgrabungen in und bei Schippin (südöstlich von Konstantinsbad) fand, daß sie slawischer Herkunft sind und aus dem 7. Jahrhundert stammen. Falls dieses Urteil der Archäologen richtig ist, wäre damit in dieser Gegend schon seit der Zeit mit einer wenn auch recht dünn verteilten tschechischen Bevölkerung zu rechnen. Die große Masse der Siedler dürfte jedoch nicht vor dem 11. Jh. erschienen sein.

Wie fast überall, so haben sich auch in unserem Gebiet die Klöster um den Landausbau und um die Anlegung zahlreicher neuer Orte verdient gemacht. Bedenkt man nun, daß das Kloster Kladrau, das Besitzer fast der ganzen Südhälfte des Bezirkes war, 1115 und das Stift Tepl, das sich um die Besiedlung des Tepler Hochlandes, zu dem der nördliche Teile des Planer Bezirkes gehört, unschätzbare Verdienste erwarb, 1193 gegründet wurde, so läßt sich die oben angedeutete Annahme, die große Masse der Kolonisten sei nicht vor dem 11. Jh. erschienen, auch dann nicht mehr als unbegründet verwerfen, wenn man darauf aufmerksam macht, daß schon im Kladrauer Stiftsbrief aus dem Jahre 1115⁶⁰⁾ mehrere Namen von Orten auch des Planer Bezirkes angeführt werden, die da-

⁵⁹⁾ U. a. Die Vorgeschichte des Weseřitzer Ländchens: Unsere Heimat, 1935.

⁶⁰⁾ Die Urkunden sind in reg. I abgedruckt.

mals teils von landesfürstlicher, teils von privater Seite dem neuen Kloster geschenkt wurden, also schon vor 1115 bestanden haben müssen. 1219⁶⁰⁾ bestätigte Papst Honorius III. dem Stift Tepl dessen Besitzungen. Von den zu Tepl gehörenden Orten des Plan—Weseritzer Gebietes werden in der Urkunde bloß Krips und Planes genannt. 1233⁶⁰⁾ erwirbt das Kloster von der Königinmutter Konstantia durch Kauf Neumarkt und Hangendorf. Als 1273⁶¹⁾ Gregor X. dem Stift neuerdings eine Bestätigungsurkunde ausstellt, werden in ihr außer den genannten Dörfern auf einmal auch Hetschigau und Wutsch erwähnt. Von beiden dürfen wir nach dem Stand der Dinge annehmen, daß sie zwischen 1219 und 1273 von Tepl aus gegründet worden sind.

1273⁶²⁾ erscheint in einer Urkunde ein Wisco de Wiscow (Výšek de Výchov = Waschagrün). Hier haben wir also den seltenen Fall vor uns, daß zugleich mit dem Ort auch sein Gründen genannt wird, ein unumstößlicher Beweis dafür, daß die Siedlung zur Zeit ihrer Erstnennung noch sehr jung war.

Die Kolonisation des Weseritzer Bezirkes war, den bis dahin genannten Ortsnamen nach zu schließen, um 1250 bereits abgeschlossen. Etwas später war dies im Planer Gerichtsbezirk der Fall, in dem nur der südöstliche Teil, der sich im Einflußbereich von Kladrau befand, damals schon in seiner heutigen Dichte besiedelt war. Ein Ujezd und zwei Chota-Namen, beides Kenn- und Leitworte für die tschechische Besiedlungstätigkeit im 13. und 14. Jh., kommen hier vor. Auch die Chodenorte (Hinterkotten, Neudorf, Heiligenkreuz, Glasau und Kuttenplan) dürften nicht lange vorher angelegt worden sein. Ob die manchmal geäußerte Vermutung, es habe auch deutsche Chodendörfer gegeben, zutrifft, kann wohl nicht einwandfrei bewiesen werden. Die durchwegs tschechischen ersten Namensformen der genannten Orte (Nové Chody, Trstěnice, Staré Chody, Neblažov, Chodová Planá) im Verein mit der verhältnismäßig großen Zahl tschechischer Flurnamen in ihrem Bereich können wohl als Gegenbeweis angeführt werden.

Bis 1251 werden 46 tschechische Ortsnamen urkundlich erwähnt, bis 1400 folgen weitere 50; ein großer Teil von diesen ist jedoch erheblich älter als die Erstnennung dies vermuten lassen könnte. Daß sich diese Behauptung in vielen Fällen auch sprachwissenschaftlich stützen läßt, wurde schon im II. Abschnitt angedeutet und sei hier nur mehr durch ein Beispiel ins Gedächtnis gerufen. Der Ortsname Sežlaw wird 1379⁶³⁾ erstmals ge-

⁶¹⁾ reg II 334.

⁶²⁾ reg I 426.

⁶³⁾ Bernaregister; vgl. Anm. 27)

nannt, muß aber, wie oben dargelegt wurde, schon zwischen 1270 und 1300 den Deutschen bekannt geworden sein. Der Ort ist also mindestens 100 Jahre älter als seine erste Nennung.

Nicht ganz leicht fällt auch die Feststellung, aus welcher Richtung die Einwanderer kamen. Ein erster Blick auf die Landkarte scheint wohl die Behauptung zu rechtfertigen, daß sie ausnahmslos aus dem Pilsner Becken stammten. Das Studium der einschlägigen Urkunden aus dem 12. und 13. Jh. stellt diese Annahme aber in Frage. Eine wichtige Rolle spielen bei dieser Entscheidung zwei aus den Jahren 1183⁶⁴⁾ und 1185⁶⁴⁾ datierte, jedoch Fälschungen des beginnenden 13. Jh.s darstellende Schenkungs-urkunden des Herzogs Friedrich an die Johanniter und dann ein Schriftstück, in dem um 1239⁶⁴⁾ Papst Gregor dem Kloster Kladrau dessen ausgedehnten Besitz bestätigt. Die beiden zuerst genannten Urkunden weisen darauf hin, daß ein Teil des heutigen Wesořer Ländchens einst zum Saazer Kreis gehörte: „villae iam diu fere desertae quondam ad Sathes (Zatec-Saaz) pertinentes“. Diese Angabe wiederholt sich 1239 mit den Worten: „in provincia Sattensi: Lomnice, Celeon (Tscheliw bei Wesoř), Crasou...“ und 1253⁶⁵⁾ finden wir die Nachricht: „Zrinovnik (Žernovnik — Schirniř bei Wesoř), quod jacet in provincia Sathensi“. Die Antwort auf die Frage, warum diese Dörfer einst zu Saaz gehörten, kann nur die sein, daß ihre Gründer Angehörige der um Saaz wohnenden Lutschaner waren, die auch in ihrer neuen Heimat Beziehungen zu dem Gebiet, von dem sie ausgegangen waren, aufrechterhielten. Der südliche Teil des Bezirkes verdankt allerdings seine Besiedlung den Bewohnern des Mies--Pilsner Beckens.

3. Die deutsche Besiedlung. Der Beginn der deutschen Einwanderung läßt sich nicht genau angeben. Allgemein ist bekannt, daß die letzten Přemysliden die deutsche Kolonisation förderten. Wenn wir also das Jahr 1200 als den Zeitpunkt anführen, seit dem sich Deutsche in unserer Gegend befinden, stützt sich diese Annahme nicht zuletzt auf die eben angegebene Tatsache. Allerdings stimmen dazu auch die übrigen Erwägungen.

Es ist als sicher anzunehmen, daß nicht einzelne deutsche Bauern auf eigene Faust einwanderten; es muß vielmehr eine höhere Leitung gegeben haben, die wohl in der Hauptsache geistlichen Stellen zuzusprechen ist. Das 1193 gegründete Stift Tepl legte (vgl. oben) im 13. Jahrh. zwar die tschechisch benannten Orte Hetschigau und Wutsch an, daneben aber taucht 1273⁶⁶⁾ schon der deutsche Name Neumarkt statt des tschechischen Uterý

⁶⁴⁾ Abgedruckt in reg I.

⁶⁵⁾ reg I. 609.

⁶⁶⁾ reg II 334.

so 1233⁶⁷⁾) in der Kaufurkunde auf, der schon als solcher trotz der damals verwendeten latinisierten Form *Novum Forum* beweist, daß die Bewohner des neben dem alten Uterý angelegten neuen Marktes Deutsche waren.

Wichtiger aber scheint in dieser Hinsicht noch die Tätigkeit des Klosters Waldsassen gewesen zu sein. Beweise für die Beziehungen einiger Orte des Planer Bezirkes zu Waldsassen sind vorhanden. Vor allem läßt sich dies bei Plan feststellen. Am 13. März 1251⁶⁸⁾) übertrug König Wenzel dem Kloster das Patronatsrecht über die Kirche in Plan. 1275⁶⁹⁾) bedroht der Erzbischof alle mit der Exkommunikation, welche die Mönche in dem Besitz der Kirche und Filialkirche in Plan stören. Auch 1281⁷⁰⁾) und 1315⁷¹⁾) werden Plan und Waldsassen in ähnlichen Zusammenhängen erwähnt. Dann allerdings scheint der Einfluß des bayrischen Klosters verlorengegangen zu sein.

Am 17. Februar 1290⁷²⁾) übertrug Albert von Seeberg Waldsassen die Einkünfte im Betrage von 5 Mark Silber auf seinem Dorfe „Stock-eich penes Tachawe“ (Stodau bei Tachau). Am 13. April 1391⁷³⁾) war bei der Besetzung der Pfarrei Mähring (Oberpfalz) durch das Kloster Waldsassen der Pfarrer von Heiligenkreuz der „executor“.

Dabei bleibt es natürlich nicht ausgeschlossen, daß sich auch andere Stellen um die deutsche Kolonisation vor den Hussitenkriegen verdient gemacht haben, wenngleich sich in den Urkunden keinerlei Anhaltspunkte dafür finden lassen.

Im 13. Jh. werden bloß 4 deutsche Ortsnamen genannt, bis zum Ausbruch der Kriegswirren am Beginn des 15. Jh.s kommen nur weitere 4 dazu. Man sieht, wie es das dichte Netz der tschechischen Orte den Deutschen fast unmöglich machte, selbständige Dörfer anzulegen. In den meisten Fällen siedelten sie sich in oder unmittelbar neben den bisher von den Tschechen bewohnten Orten an.

Selbst die heute noch in Ruinen vorhandenen Burgen sind trotz ihren deutschen Namen Gründungen tschechischer Adelliger. Dies geht u. a. daraus hervor, daß die Herren von Guttenstein Verwandte Hroznatas, des tschechischen Gründers des Stiftes Tepl, waren, daß ferner die Besitzer des Wolfsteins Nachkommen derer von Schweißing (tsch. Svojsín) und

⁶⁷⁾ reg I 375 f., reg II 1160.

⁶⁸⁾ reg I 587.

⁶⁹⁾ reg IV 733.

⁷⁰⁾ reg II 543.

⁷¹⁾ reg III 104, 108, 115, 116.

⁷²⁾ reg I 643.

⁷³⁾ Auf S. 69 des 5. Bandes der *Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica Pragensem per dioecesim*, hrg. 1. Band von Franz Dingl, Band 2 ff. von Josef Emler, Prag 1867 ff.

Triebel (tsch. Třebel) waren, daß die Schwanberge tschechische Taufnamen (Bušek — Bohuslav, Ratmír, Hynek) besonders liebten und daß von einem Mitglied dieser Familie noch um 1500 gesagt werden konnte: „Byl Němcům velmi strašlivý (er war bei den Deutschen sehr gefürchtet).“⁷⁴⁾

Auch der Bergbau, der in manche Gegenden (Erzgebirge, Ruttenberg) große Mengen deutscher Bergleute brachte, ist für das Deutschtum des Planer Gebietes nur von untergeordneter Bedeutung. Bloß Michelsberg verdankt ihm seine Gründung (um 1505).

Das Deutschwerden des Bezirkes vollzog sich im Laufe mehrerer Jahrhunderte. Beim Ausbruch des Hussitenkrieges war zweifellos schon der ganze Westen bis über Plan hinaus deutsch. Die Wirren des Krieges verursachten dann einen Stillstand, an manchen Orten (nachzuweisen ist dies vor allem bei Neumarkt) sogar einen Rückschritt in der Eindeutschung. Seit 1500 aber setzt sich das Deutschtum unaufhaltsam durch. Die Reformation vollendete, was noch zu tun übriggeblieben war. Die Tatsache, daß ein Teil, u. zw. die östliche Hälfte des Bezirkes, erst in so später Zeit deutsch wurde, ermöglicht es, den ganzen Vorgang an der Hand der nun schon reicher fließenden schriftlichen Quellen genauer zu verfolgen.

Die 1569 einsetzenden Aufzeichnungen im Leskauer Stadtbuch⁷⁵⁾ sind von Anfang an deutsch. Wir dürfen daraus folgern, daß auch das Städtchen Leskau damals schon deutsch war. Desgleichen weisen die Grabsteine von Mitgliedern des Hauses Schwanberg seit 1572 deutsche Aufschriften auf.

Das 1571 beginnende Stadtbuch von Weeseritz⁷⁵⁾ ist bis 1580 nur tschechisch geführt, seit diesem Jahre treten auch deutsche Eintragungen auf.

Am längsten scheinen sich die Tschechen in Neumarkt gehalten zu haben. Das seit 1612 geführte Stadtbuch⁷⁵⁾ ist tschechisch geschrieben; die erste deutsche Eintragung erfolgte 1625, seit 1630 nahm auch hier die deutsche Sprache überhand. — Die 1614 beginnende Sterbematrik von Tscheliv⁷⁶⁾ wurde von allem Anfang an nur deutsch geführt.

Für die übrigen Siedlungen des Weeseritzer Bezirkes fehlt es zwar an ähnlichen für eine derartige Feststellung so überaus wichtigen Aufzeichnungen, wir können jedoch mit gutem Recht annehmen, daß sich die gleiche Entwicklung auch dort vollzog.

Im 16. und 17. Jh. erfolgen dann die Erstnennungen zahlreicher weiterer Ortsnamen, in den Wäldern an der Grenze werden noch im 18. Jh. selbständige Dörfer angelegt [Brand seit 1727⁷⁷⁾, Neuhaimhausen

⁷⁴⁾ Sedláček, August, Hrady, zámky a tvrze . . . (vgl. S. 121), S. 46.

⁷⁵⁾ Im Landesarchiv in Prag.

⁷⁶⁾ Im Pfarramt Tscheliv.

⁷⁷⁾ Urban, a. a. O., S. 147.

vor 1720⁷⁸⁾ und Galtenstallung 1760⁷⁹⁾). Der am Anfang des 19. Jh.s aufkommenden Eisenverarbeitung verdanken Karolinengrund (1836) und Josefhütte (1838) ihre Entstehung.

Seit ungefähr vierzig Jahren zeigt sich wieder eine Zunahme des tschechischen Bevölkerungsteils. Während bei der Volkszählung des Jahres 1880 im Planer Bezirk überhaupt keine Tschechen festgestellt wurden, waren es 1890 schon 54, 1921 375 und 1930 gar 875, die sich unter 33 818, 33 375 und 34 205 Einwohnern zum Tschehentum bekannten.

⁷⁸⁾ Der Name tritt erstmalig auf der *Mappa choreographica totius regni Bohemiae* von Joh. Christoph Müller, Augsburg, 1720 auf.

⁷⁹⁾ Sommer, Johann Gottfried, *Das Königreich Böhmen, Der Pilsner Kreis*, VI. Band, Prag 1838. S. 230.